

Regionalportale in der landesgeschichtlichen Forschung und fachinternen Kommunikation

Regionalportale sind Katalysatoren für die Popularisierung wissenschaftlicher Erkenntnis, wenn es ihnen gelingt, die aus den unterschiedlichsten Disziplinen stammenden historischen und gegenwartsbezogenen Forschungsergebnisse zu einer Region oder Landschaft in ansprechender Form für eine breitere Öffentlichkeit medial aufzubereiten. Allein aufgrund dieser Perspektive lohnt sich für Landeshistorikerinnen und -historiker die Investition von Zeit und Esprit in den Aufbau von Regionalportalen – und für die (Förder-)Institutionen der Einsatz der notwendigen finanziellen Mittel.¹ Im Folgenden soll es allerdings weniger um »public outreach« als um die Bedeutung von Regionalportalen für die landesgeschichtliche Forschung selbst und die fachinterne Kommunikation – im regionalen, überregionalen und internationalen Umfeld – gehen. Ich möchte dafür nicht die vorhandenen Angebote im Einzelnen kritisch vorstellen,² sondern vielmehr übergreifende Ideen entwickeln, wie aus der Sicht der Fachwissenschaft ein ideales Portal aussehen könnte, und entspre-

-
- 1 Einen Überblick über die im deutschsprachigen Raum bestehenden Portale bietet die Webseite der Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Portale zur Regionalgeschichte und Landeskunde (AG Regionalportale), URL: <http://www.ag-regionalportale.de/>; vgl. außerdem Ellen Euler u. a. (Hgg.): Handbuch Kulturportale. Online-Angebote aus Kultur und Wissenschaft (De Gruyter Reference), Berlin/Boston 2015, DOI: [10.1515/9783110405774](https://doi.org/10.1515/9783110405774). – Für eine kritische Lektüre des Essays danke ich Joachim Schneider und Henrik Schwanitz (Dresden). Alle zitierten Onlineresourcen wurden zuletzt am 30. Mai 2022 aufgerufen.
 - 2 So in jüngerer Zeit Angela Schwarz: Portale zur Landes- und Regionalgeschichte im Netz. Neue Zugänge, neue Akteursgruppen? In: Westfälische Forschungen 69 (2019), S. 329-356; Ute Engelen: Wieder »modern«? Regionale Geschichtsbilder und Regionalportale. In: Arnd Reitemeier (Hg.): Landesgeschichte und public history (Landesgeschichte 3), Ostfildern 2020, S. 217-236; vgl. außerdem Klaus Graf: Große landesgeschichtliche Portale Deutschlands nach PERSONAVINO bewertet. In: Archivalia, 27. Juni 2021, URL: <https://archivalia.hypotheses.org/132881>.

chende Anforderungen formulieren.³ Ich argumentiere im Folgenden vor meinem eigenen fachlichen Hintergrund aus der Perspektive des Landeshistorikers, sehe aber grundsätzlich jedes Regionalportal als interdisziplinäres Projekt an, das im besten Falle Landesgeschichte, Volkskunde/Kulturanthropologie, Sprachwissenschaft, historische Geographie, Kunstgeschichte usw. mit ihren jeweiligen landeskundlichen Interessen und Schwerpunkten zusammenführt.

Landeshistorikerinnen und -historiker sind in der Regel aufgrund ihrer institutionellen Anbindung in einer bestimmten Region tätig und für diese »zuständig«. Gegebenenfalls haben sie aufgrund ihrer Ausbildung und ihres Werdegangs auch in anderen Regionen Forschungsexpertise gesammelt. In diesen »Heimatregionen« kennt man sich aus, rezipiert durch Literatur, Rezensionen, soziale Medien, eigene Forschungen sowie vielfältige Kontakte vor Ort die gesamte Breite der analogen und digitalen Neuerscheinungen und Angebote. Einem Portal, das diese bezüglichen Informationen bündelt und recherchierbar macht, kommt dabei eine wichtige Servicefunktion zu. Ein solches Portal ist allerdings bislang nicht die Voraussetzung, um vor Ort landesgeschichtliche Forschung zu betreiben. Es ist gewissermaßen ein »nice-to-have«, aber kein »must-have«, denn die Zugänge zu digitalen Angeboten des eigenen Sprengels erfolgen – so meine Erfahrung – derzeit doch zumeist dezentral, das heißt, man recherchiert direkt in den digitalen Datenbanken einzelner Institutionen, seien es Archive, Bibliotheken oder Forschungsinstitute – weil man sie ohnehin kennt. Das mag sich freilich in Zukunft ändern, wenn die Zahl digitaler Angebote wächst und die Portale avanciertere Möglichkeiten der Recherche und Verknüpfung bieten.

3 Allgemein zu den Möglichkeiten einer digitalen Landes- bzw. Regionalgeschichte vgl. jüngst Karen Bruhn/Thorge Petersen/Swantje Piotrowski: Offen, vernetzt und grenzenlos. Zu den Chancen und Potentialen der Digital Humanities in der Regionalgeschichte. In: Nina Gallion/Martin Göllnitz/Frederieke Maria Schnack (Hgg.): Regionalgeschichte. Potentiale des historischen Raumbezugs (zeit + geschichte 53), Göttingen 2021, S. 73-91; sowie mit besonderem Fokus auf Regionalportale und die normdatenbasierte Vernetzung digitaler Angebote Stefan Aumann/Lutz Vogel: Landesgeschichte im elektronischen Zeitalter. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 70 (2020), S. 223-254, bes. 241-253. Vgl. außerdem übergreifend Jens Klingner/Merve Lühr (Hgg.): Forschungsdesign 4.0. Datengenerierung und Wissenstransfer in interdisziplinärer Perspektive (ISGV digital. Studien zur Landesgeschichte und Kulturanthropologie 1), Dresden 2019, DOI: [10.25366/2019.04](https://doi.org/10.25366/2019.04).

Die gesamte Vielfalt der Landes- und Regionalgeschichten in Deutschland oder gar in Europa zu überblicken, ganz zu schweigen von den Ergebnissen anderer regionalbezogener Disziplinen, dürfte kaum möglich sein.⁴ Das gilt für die überbordende landes- und regionalgeschichtliche Literatur, die seit über 150 Jahren von historischen Vereinen, Stadt- und Landesarchiven sowie nicht zuletzt von universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen vorgelegt worden ist, aber auch für die in den vergangenen 20 Jahren rasant gestiegene Zahl digitaler Angebote der betreffenden Institutionen. Hier nun spielen Regionalportale schon jetzt eine zentrale Rolle, wenn es darum geht, sich auch solche Regionen zu erschließen, die man selbst nicht kennt und das heißt, noch nicht aktiv erforscht hat, aber die man in seine Forschungen einbeziehen möchte. Landesgeschichtliche Portale nehmen dabei die Funktion eines Gateways ein, das die Vielfalt für Außenstehende erschließt, systematisiert und zugänglich macht. Die zentrale methodische Perspektive, um die es mir geht, ist die vergleichende Landesgeschichte, wobei es meines Erachtens unerheblich ist, ob diese sich auf Deutschland, den deutschsprachigen oder mitteleuropäischen Raum oder Europa insgesamt bezieht. Wichtig ist die methodische Prämisse, durch den Vergleich die strukturellen Merkmale der jeweiligen Regionen herauszuarbeiten und durch den Blick über die Grenzen des eigenen Sprengels hinaus, transregionale Kontakte, Transfers und Verflechtungen sichtbar zu machen.⁵ Dazu bedarf es infrastruktureller Hilfestellungen, und diese können im digitalen Zeitalter die Regionalportale bieten.

Zentraler Ausgangspunkt der Konzeption bzw. Weiterentwicklung von Regionalportalen muss aus fachwissenschaftlicher Sicht der Gateway-Charakter derselben sein. Da landesgeschichtliche bzw. landeskundliche Forschung dezentral organisiert ist und in dieser Konstellation in den vergangenen 20 Jahren bereits vielfältige Angebote im Netz entwickelt hat, macht es wenig Sinn, ein Portal gleichsam ›aus einer Hand‹ bereitzustellen. Damit meine ich den Anspruch, mit einem Regionalportal ein

4 Vgl. Andreas Rutz: Landesgeschichte in Europa. Traditionen – Institutionen – Perspektiven. In: Werner Freitag u. a. (Hgg.): Handbuch Landesgeschichte, Berlin/Boston 2018, S. 102-125, DOI: [10.1515/9783110354188-006](https://doi.org/10.1515/9783110354188-006).

5 Vgl. dazu Andreas Rutz: Deutsche Landesgeschichte europäisch. Grenzen – Herausforderungen – Chancen. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 79 (2015), S. 1-19; ders.: Landesgeschichte in Europa (wie Anm. 4), S. 116-122.

Handbuch für die Region aufzusetzen, in dem – wie in seinem analogen Vorgänger – der vorhandene Wissens- und Forschungsstand gebündelt präsentiert wird. Vielmehr muss es darum gehen, vorhandene Angebote zu nutzen und auf einer übergeordneten Ebene zusammenzuführen, um die dezentralen Elemente zentral auffindbar und recherchierbar zu machen und im besten Falle miteinander zu verknüpfen. Für die Inhalte sollten aber weiterhin die dezentralen Einrichtungen verantwortlich sein, dort liegt die Expertise für die betreffenden Inhalte und dort sind die Strukturen etabliert, um die Datenbanken kontinuierlich zu erweitern und weiterzuentwickeln. Dementsprechend müssen die betreffenden Institutionen auf der Portalebene sichtbar sein, so dass ihre Arbeit eine Würdigung erfährt, sie aber auch unmittelbar als Ansprechpartner identifiziert werden können. Der Mehrwert eines Portals liegt aus meiner Sicht also eher in der Zusammenführung von Inhalten als in der Generierung eigenen Contents. Das heißt natürlich nicht, dass eine Institution, die ein Portal verantwortet, keine eigenen Inhalte generieren und in das Portal einspeisen sollte. Aber ich würde diese nicht als Teil des Portals konzipieren, sondern als individuellen Baustein, der dann – genau wie die Inhalte externer Institutionen – über das Portal auffindbar und recherchierbar gemacht wird. Nur so ist sichergestellt, dass das Portal tatsächlich als übergeordnetes Gateway fungiert und die Inhalte unterschiedlicher Institutionen in gleichem Maße berücksichtigt werden, wobei freilich Qualitätsstandards zu berücksichtigen und Doppelungen von Inhalten, wenn möglich, zu vermeiden sind.

Ein größerer Teil der vorhandenen Regionalportale ist anders konzipiert, nämlich Content-basiert, das heißt, die Portale enthalten sehr viele, seitens der Betreiber eigens für das jeweilige Portal erarbeitete Inhalte, seien es Biographien, Orts- und Territorienartikel, historische Überblicke oder Themenseiten. Das ist vor allem der Tatsache geschuldet, dass viele Portale in einer Zeit – in den 2000er Jahren – begründet wurden, als sich digitale Angebote in der Geschichtswissenschaft gerade erst zu etablieren begannen, man also noch nicht auf allzu vieles, im Netz bereits vorhandenes hätte zurückgreifen können. Ziel war es, wissenschaftlich verlässliche Informationen in systematischer Form ins Netz zu bringen und an einem zentralen Ort zu versammeln. Dahinter stand nicht zuletzt die Erfahrung, dass die herkömmlichen Nachschlagwerke

und Handbücher zunehmend unter Konkurrenzdruck seitens der 2001 gegründeten *Wikipedia* gerieten, man also ein Stückweit die Deutungshoheit über die eigenen Forschungs- und Themenfelder zu verlieren begann.⁶ Das Ergebnis waren Texte, die den gedruckten Vorläufern nicht unähnlich waren, also Lexikonartikel oder Aufsätze mittlerer Länge, die dann im Netz etwas aufwändiger bebildert und versehen mit Links (zumeist innerhalb des Portals) erschienen.

Die Situation hat sich mittlerweile freilich völlig verändert. Nicht nur ist die Zahl digitaler wissenschaftlicher Angebote ins Unermessliche gestiegen, sondern diese haben ihren Charakter, ihre Struktur geändert. Zum einen hat sich die Publikationspraxis weitgehend digitalisiert: Nahezu jede Publikation erscheint mittlerweile sowohl in Buchform als auch als E-Book, wenn nicht sogar ausschließlich in digitalen Formaten, und auch ältere Publikationen werden nach und nach in digitalisierter Form zugänglich. Die textbasierten Portale treten also nicht nur in Konkurrenz zur schwarmintelligenten *Wikipedia*, sondern müssen sich fragen lassen, was denn ihre spezifische Leistung ist, wenn ohnehin alle wissenschaftlichen Publikationen digital verfügbar sind. Wichtiger aber noch ist, dass digitale Angebote heutzutage zumeist nicht einfach nur Texte bieten, sondern in Datenbanken organisierte Daten sowie zugehörige Digitalisate, etwa von Schriftgut, Karten, Bildern, Objekten usw., die eine sehr viel komplexere Strukturierung des Back-End und des Front-End erfordern. Ein Teil der (jüngeren) Regionalportale hat diese Entwicklung bereits aufgegriffen und geht andere Wege, indem neben eigenem Content auch auf die Zusammenführung von Ressourcen und

6 Vgl. als kritische Bestandsaufnahme des Verhältnisses der Geschichtswissenschaft zur *Wikipedia* Thomas Wozniak/Jürgen Nemitz/Uwe Rohwedder (Hgg.): *Wikipedia und Geschichtswissenschaft*, Berlin/Boston 2015, DOI: [10.1515/9783110376357](https://doi.org/10.1515/9783110376357).

die (normdatenbasierte) Vernetzung unterschiedlicher Angebote gesetzt wird.⁷

Was bedeuten diese Entwicklungen für Regionalportale aus fachwissenschaftlicher Sicht? Zunächst einmal sollten sie keine Bücher oder ein Bücherersatz sein. Das klingt banal, ist aber für die Konzeption entscheidend, denn ein Buch zu erstellen – egal ob analog oder digital – heißt immer, etwas zusammenhängendes, systematisches, in allen Teilen gleichartiges und nicht zuletzt etwas abgeschlossenes zu produzieren. Das Internet lebt hingegen von Vielfalt und Dynamik, vom Anfangen, ohne (ganz genau) zu wissen, wo das Ende sein wird oder ob man es je erreicht, vom Ausprobieren, Experimentieren und – im besten Fall – vom Austausch mit denjenigen, die es nutzen und mitgestalten. Vor allem aber lebt das Netz von der ständigen Neuerfindung. Ein Portal, das heute startet, wird in einem, fünf oder zehn Jahren ein völlig anderes sein. Für wissenschaftliche Einrichtungen ist das eine besondere Herausforderung, da ein Projekt im Grunde nie abgeschlossen sein kann, sondern kontinuierlicher Pflege und Erneuerung bedarf. Dass das bei der heute gängigen Form der Forschungsfinanzierung über Drittmittel problematisch ist, liegt auf der Hand und schränkt den Kreis der Institutionen ein, die sich tatsächlich um den Aufbau und die längerfristige Pflege von Regionalportalen kümmern können: Es sind nicht Universitätsinstitute und Lehrstühle bzw. Professuren, sondern außeruniversitäre Forschungsinstitute im Verbund mit Bibliotheken und Archiven.

Umso wichtiger ist es, Regionalportale als Gateway zu verstehen. Die dezentrale Struktur landesgeschichtlicher bzw. landeskundlicher Forschung wurde bereits erwähnt. Sie setzt sich aus unterschiedlichen Institutionen zusammen, die mit je spezifischer Expertise Forschung betreiben bzw. ihr Sammlungsgut und ihre Bestände für die Forschung

7 Wilfried Enderle: Fakten und Informationen im digitalen Raum. Von Lexika, historischen Sachwörterbüchern und biographischen Nachschlagewerken zu historischen Informationssystemen. In: Laura Busse u. a. (Hgg.): Clio Guide. Ein Handbuch zu digitalen Ressourcen für die Geschichtswissenschaften, Berlin ²2018, URL: <http://www.clio-online.de/guides/arbeitsformen-und-techniken/fakten-und-informationen/2018>, unterscheidet zwischen »landeshistorischen Informationsportalen«, die vor allem eigenen Content bieten, und »Portal digitalisierter Kulturgüter«, die vor allem Ressourcen unterschiedlicher Partner zusammenführen, was freilich nur eine Momentaufnahme darstellt. Denn die Angebote haben sich in den letzten Jahren recht dynamisch weiterentwickelt und integrieren mittlerweile häufig beide Ansätze.

aufbereiten und zur Verfügung stellen. Auf dieser Struktur gilt es aufzubauen, denn nur so ist sichergestellt, dass Datensätze dauerhaft verfügbar gehalten und gepflegt sowie im besten Fall auch ergänzt und weiterentwickelt werden. Es macht wenig Sinn, diese Prozesse zu zentralisieren, denn über kurz oder lang werden die Ressourcen dafür nicht ausreichen, die Datensätze werden technisch und inhaltlich veralten und damit auch das Portal selbst. Aufgabe eines Regionalportals ist es dementsprechend zunächst, einen technischen und organisatorischen Rahmen zu bieten, um die diversen bereits vorhandenen oder in den Institutionen geplanten Angebote auf einer gemeinsamen Plattform zu präsentieren. Eine zweite Aufgabe eines solchen Portals ist es, die Daten unterschiedlicher Provenienz in Form einer Metasuche recherchierbar zu machen. Beide Aspekte sind einerseits als Service für die Nutzerinnen und Nutzer zu verstehen, die – insbesondere, wenn sie von außen kommen – eine zentrale Anlaufstelle benötigen, um sich schnell und zuverlässig in eine Region einarbeiten und die dort vorhandenen Ressourcen nutzen zu können. Andererseits dürfte ein solches Gateway auch eine Dynamik in den Institutionen auslösen, denn das Portal erhöht die eigene Sichtbarkeit, was sich in der Regel in allen Arbeitsbereichen bemerkbar macht, sei es durch vermehrte Anfragen von interessierten Nutzerinnen und Nutzern, durch Einladungen zu Konferenzen oder Kooperationsanfragen. Darüber hinaus zeigen die im Portal vorhandenen Projekte im Sinne von Best-Practice-Beispielen, was möglich ist und was andere beteiligte Institutionen leisten. Aus dieser Vorbildfunktion bzw. der daraus erwachsenden konstruktiven Konkurrenz ergeben sich dann möglicherweise neue Ideen für die eigene Institution, die zu weiteren Projekten und Kooperationen führen. Durch die Zusammenarbeit im Portal entsteht zudem unter den beteiligten Institutionen eine Kommunikation darüber, wie Projekte aufgesetzt werden müssen, um sie in das Portal einzubringen und Schnittstellen zu anderen Projekten zu schaffen. Denn ohne gemeinsame Standards wird sich ein gemeinsames Portal nicht realisieren lassen.

Diese gemeinsamen Standards sind die Grundlage, um in einem Regionalportal eine zentrale Präsentation von Projekten und Projektdatenbanken unterschiedlicher Institutionen zu ermöglichen und diese über eine Metasuche recherchierbar zu machen. Damit ist aber

zugleich auch die Möglichkeit der (gemeinsamen) Weiterentwicklung der verschiedenen Projekte und vor allem ihrer Vernetzung auf den Weg gebracht, bedeutet die Entwicklung gemeinsamer Standards doch auch die Chance des Datenaustauschs bzw. der semantischen Verknüpfung unterschiedlicher Datensätze. Genau hierin liegt – jenseits der zentralen Gateway-Funktion für die wissenschaftliche Community – das große Potenzial eines dezentral bespielten Regionalportals. Neben die Präsentation von Ergebnissen und deren Recherchierbarkeit tritt die Weiterentwicklung der Datenbanken selbst.

Die diesbezüglichen Möglichkeiten sollen, ohne dabei inhaltlich und technisch ins Detail gehen zu können, an einem Beispiel skizziert werden, das von den vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) ins Netz gestellten Orts- und Personendatensätzen ausgeht.⁸ Die online greifbaren Datenbanken des ISGV sind jeweils projektbezogen und werden zunehmend untereinander und mit anderen Datenbank außerhalb des ISGV über Normdaten vernetzt. In ihrer Summe bilden sie aber kein Regionalportal für Sachsen.⁹ Ein solches müsste in meiner Konzeption auf einer Vielzahl dezentraler Datenbanken (nicht nur des ISGV) aufsetzen, die Daten derselben über Metasuchen recherchierbar machen und die Ergebnisse dann in ansprechender Form präsentieren und gegebenenfalls visualisieren. Recherche- und Vernetzungsmöglichkeiten ergeben sich in einem ersten Schritt über Geodaten: Mit dem Historischen Ortsverzeichnis von Sachsen (HOV) betreibt das ISGV eine Datenbank, in der alle Siedlungen, die seit dem Mittelalter auf dem Gebiet des heutigen Freistaats Sachsen nachweisbar sind, mit grundlegenden historisch-statistischen Angaben (Lage, Verfassung, Siedlung und Gemarkung, Bevölkerung usw.) beschrieben werden.¹⁰ Ein eigener HOV-Code ermöglicht die eindeutige Identifizierung des betreffenden Ortes.

8 Zum ISGV vgl. die Institutshomepage, URL: <https://www.isgv.de/>, sowie die Beiträge von Jens Klingner und Henrik Schwanitz (S. 140-164) und von Dörthe Schimke (S. 165-179) in diesem Band.

9 Diese Rolle könnte künftig Saxorum. Sächsische Landeskunde digital, URL: <https://www.saxorum.de/>, übernehmen, das sich allerdings noch im Aufbau befindet. Vgl. den Beitrag von Martin Munke in diesem Band, S. 41-58, bes. 45.

10 Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen, URL: <https://hov.isgv.de/>.

Hier nun liegt der Schlüssel, um in anderen regionalen Datenbanken sächsische Orte eindeutig zuzuordnen und gegebenenfalls weiterführende Informationen aus dem HOV anzubieten. Dies betrifft nicht nur Datenbanken mit eindeutig raumbezogenem Content, wie etwa die ISGV-eigenen Datenbanken *Repertorium Saxonicum*¹¹ oder Sächsische Gerichtsbücher,¹² sondern auch biographische oder themenbezogene Datenbanken unterschiedlicher Anbieter, die natürlich ebenfalls Ortsbezüge aufweisen.¹³ Ein Beispiel, bei dem bereits auf das HOV zurückgegriffen wird, wäre die vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung in Dresden in Zusammenarbeit mit der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) betriebene Datenbank zur Dresdner Tageszeitung der NSDAP für den Gau Sachsen »Der Freiheitskampf« (1930-1945). Sie verfügt über eine Suchfunktion, bei der sowohl über den Ortsnamen als auch über die GND-ID und den HOV-Code recherchiert werden kann.¹⁴ Auch die Verknüpfung mit Findbüchern und digitalisierten Archivbeständen,¹⁵ sowie ortsbezogener Literatur, wie sie in der Sächsischen Bibliografie¹⁶ und der Sorbischen Bibliographie¹⁷ in Form von bibliographischen Angaben und gegebenenfalls Digitalisaten recherchierbar ist, wäre wünschenswert. In einer weiteren Ausbaustufe könnten auch online als Volltext oder Edition greifbare Chroniken,¹⁸

11 Repertorium Saxonicum, URL: <https://repsax.isgv.de/>.

12 Sächsische Gerichtsbücher, URL: <https://www.saechsische-gerichtsbuecher.de/>.

13 Vgl. die unter den Rubriken »Personen«, »Orte« und »Themen« gesammelten Hinweise auf verschiedene Datenbanken in dem im Aufbau befindlichen Regionalportal Saxorum (wie Anm. 9).

14 Der Freiheitskampf, URL: <https://hait.tu-dresden.de/ext/forschung/der-freiheitskampf-orte.asp>.

15 Vgl. etwa die Beständeübersicht des Sächsischen Staatsarchivs, URL: <https://archiv.sachsen.de/archiv/bestand.jsp>, oder auch die durch das Landesdigitalisierungsprogramm verfügbar gemachten Bestände diverser Institutionen in Sachsen.digital, URL: <https://sachsen.digital/sammlungen>. Vgl. dazu den Beitrag von Konstanin Hermann in diesem Band, S. 80-94. Weiterführende Hinweise zu sächsischen und mitteldeutschen Archiven und anderen Institutionen bietet die Linksammlung des ISGV, URL: <https://www.isgv.de/linksammlung>. Die ISGV-Datenbank Sächsische Gerichtsbücher, URL: <https://www.saechsische-gerichtsbuecher.de/>, bietet bereits die genannte Verknüpfung mit den digitalisierten Originalen.

16 Sächsische Bibliografie, URL: <https://swb.bsz-bw.de/DB=2,304/>.

17 Sorbische Bibliographie, URL: <http://scb.serbski-institut.de/si-bib/lang-de/prehlad/>.

18 Vgl. die Webseite des ISGV-Projekts »Geschichtsschreibung vor Ort. Chroniken aus Sachsen vom 15. bis zum 17. Jahrhundert«, URL: <https://www.isgv.de/projekte/saechsische-geschichte/chronistik-vor-ort>.

Reiseberichte,¹⁹ Tagebücher usw. so aufbereitet werden, dass konkrete Ortsbeschreibungen mit HOV-Code getaggt und damit bei einer entsprechenden Ortssuche eindeutig identifiziert und unmittelbar auffindbar wären. Ein weiterer praktischer Ansatz ist die Angabe des HOV-Codes in den Datenobjekten zu sächsischen Orten in der freien Wissensdatenbank Wikidata, die seit Mitte 2019 in Zusammenarbeit mit der SLUB erfolgt. Der HOV-Code wurde dafür als eigenes Merkmal (»Property«) in Wikidata angelegt. Das System kann als ein »Normdatenhub« genutzt werden. Über diesen werden Verknüpfungen mit anderen Identifikatoren wie der GND- oder der GeoNames-ID hergestellt, die ebenfalls in den Datenobjekten angegeben sind. Ortsinformationen in anderen, externen Datenbanken müssen dann nicht selbst mit dem HOV-Code ausgezeichnet werden und können trotzdem (teil)automatisiert zu diesem in Beziehung gesetzt werden. Aktuell enthalten bereits 3676 Orte in Wikidata den entsprechenden HOV-Code.²⁰

Weiterführendes Potenzial ergibt sich außerdem durch die Vernetzung des HOV mit regionalen Bilddatenbanken, wie dem Digitalen Bildarchiv des ISGV²¹ oder auch den Beständen der Deutschen Fotothek,²² die ebenfalls Bilder sächsischer Provenienz beinhalten. Durch den Austausch können sowohl die Bilddatenbanken um verlässliche Ortsdaten ergänzt als auch umgekehrt das HOV mit Hinweisen auf zugehöriges Bildmaterial angereichert werden. Während die Datenbasis dezentral gepflegt würde, könnte die Zusammenführung von Daten und Bildern im Regionalportal erfolgen, welches der übergreifenden Präsentation dient. Ebenfalls weiterführend, aber mit ganz anderen Herausforderungen verbunden, ist die Verknüpfung von Ortsdaten und historischem Kartenmaterial. Ein Beispiel ist die vom ISGV herausgegebene interaktive Karte zur Geschichte

19 Vgl. die Webseite des ISGV-Projekts »Reiseberichte digital. Sachsen in Reiseberichten des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit«, URL: <https://www.isgv.de/projekte/saechsische-geschichte/reiseberichte>. Derzeit wird in Kooperation mit der SLUB an einer Webpräsentation dieser Datenbank gearbeitet.

20 Vgl. Martin Munke: Historische Orte mit offenen Daten. HOV + Wikidata. In: Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, 16. August 2019, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/2775>; Christian Erlinger: Sächsische Ortsdaten in der Linked Open Data Cloud. Teilautomatisierte Anreicherung und Analyse der HOV-ID in Wikidata. In: Ebd., 5. Oktober 2019, URL: <https://saxorum.hypotheses.org/2917>.

21 Digitales Bildarchiv des ISGV, URL: <https://bild.isgv.de/>.

22 Deutsche Fotothek, URL: <http://www.deutschefotothek.de/>.

des Kinos in Dresden zwischen 1896 und 1949.²³ Kartenmaterial wird in Sachsen in großer Vielfalt insbesondere im Sächsischen Staatsarchiv²⁴ und in der SLUB,²⁵ aber auch in zahlreichen weiteren Archiven und Bibliotheken aufbewahrt und ist teilweise bereits online verfügbar.²⁶ Auch hier bietet sich ein Regionalportal zur zusammenführenden Präsentation unterschiedlicher Sammlungen und Datensätze an. »Das Zauberwort für die Vernetzung dieser Bestände lautet Normdaten«, wie es der kürzlich verstorbene Stephan Kellner prägnant formuliert hat.²⁷

Eine gewisse Komplexität ergibt sich im Bereich der Geodaten daraus, dass sich einerseits kommunale Zuordnungen, etwa durch Eingemeindungen ändern, und andererseits die neuzeitlichen Ortsbezeichnungen nicht unbedingt mit früheren Namen übereinstimmen und etwa ganz unterschiedliche Schreibweisen existieren. Das HOV hilft bei der Identifizierung, ist aber andererseits an der Anreicherung seiner eigenen Datenbasis, etwa in Form von Namensvarianten oder auch Konkretisierungen in zeitlicher Dimension, interessiert. Es muss also bei der Vernetzung der Datenbanken bzw. deren virtueller Zusammenführung in einem Regionalportal darum gehen, nicht einseitig Daten zu exportieren und auf der übergreifenden Plattform anzuzeigen, sondern die Ausgangsdatenbank mit den neuen Daten zu erweitern, also einen Rückfluss von Daten zu organisieren. Denn nur in der lokalen Datenbank, in diesem Fall im HOV, können die Daten längerfristig gepflegt und im Rahmen des Projekts für Weiterentwicklungen genutzt werden.

23 Dresdner Kinokultur, URL: <https://kino.isgv.de/>.

24 Zur Kartensammlung des Sächsischen Staatsarchivs (ca. 723.000 Stück) vgl. <https://www.archiv.sachsen.de/karten-und-plane-4077.html>.

25 Zur Kartensammlung der SLUB (ca. 180.000 Stück) vgl. <https://www.slub-dresden.de/entdecken/karten/bestand-der-kartensammlung>.

26 Ein kleinerer Teil der Bestände (ca. 30.000 Karten) ist in dem von der SLUB/Deutsche Fotothek betreuten Kartenforum, URL: <http://www.deutschefotothek.de/cms/kartenforum.xml>, greifbar. Das Virtuelle Kartenforum (VKF), URL: <https://kartenforum.slub-dresden.de/>, bietet darüber hinaus die Möglichkeit der Recherche in ca. 9.000 georeferenzierten Karten, darunter die erste sächsische topographische Landesaufnahme von 1780 bis 1806. Zum VKF vgl. den Beitrag von Dominik Stoltz in diesem Band, S. 95-105.

27 Stephan Kellner: Regionalportale und Regionalbibliographie – eine Beziehung mit Potential. In: Ulrich Hagenah/Lars Jendral/Maria Elisabeth Müller (Hgg.): Regionalbibliographien: Forschungsdaten und Quellen des kulturellen Gedächtnisses. Liber amicorum für Ludger Syré, Hildesheim/Zürich/New York 2019, S. 119-126, hier 123.

Im Idealfall würde man bei Ortsrecherchen im Regionalportal nicht nur die Daten des HOV, sondern alle Nennungen des betreffenden Ortes in den unterschiedlichen im Portal vertretenen Datenbanken angezeigt bekommen, dazu Bilder des Ortes bzw. aus dem Ort sowie die Verortung in aktuellem und historischem Kartenmaterial und schließlich Quellen und Literatur. Die technische Basis dafür könnte wiederum Wikidata bilden. Eine wichtige Erweiterung dieser Dimensionierung eines Regionalportals wäre die Integration von Datenbank-Angeboten außerhalb des engeren Zuständigkeitsbereiches, insbesondere der benachbarten Bundesländer, der europäischen Nachbarländer, aber auch Europas insgesamt und gegebenenfalls aus anderen Erdteilen. Denn Landesgeschichte, aber auch andere regionalbezogene kulturwissenschaftliche Forschung spielt sich nicht nur im engeren räumlichen Kontext eines Bundeslandes, einer Region oder Landschaft ab. Vielmehr weisen diese Räume vielfältige deutsche, europäische und globale Bezüge auf, man denke nur an das Phänomen der Auswanderung.²⁸ Diese sollten auch in einem Regionalportal sichtbar gemacht werden, um die Forschung entsprechend zu stimulieren.²⁹

Ein vergleichbarer Ausgangspunkt der Vernetzung von Datenbanken, wie er oben ausgehend vom HOV skizziert wurde, könnten Personen-daten sein, wie sie in der Sächsischen Biografie auf der Grundlage der Gemeinsamen Normdatei (GND) erhoben und in Auswahl in ausführlicheren Lexikonartikeln aufbereitet werden.³⁰ Auch hier liegt vielfältiges Material bereit, das in anderen Datenbanken genutzt werden könnte. Zugleich wäre die Anreicherung der Sächsischen Biografie durch bibliographische Angaben, entsprechende Volltexte, Hinweise auf Archiven usw. überaus sinnvoll. Zudem existieren eine ganze Reihe von spezielleren biographischen Datenbanken anderer Institutionen, etwa zu sächsischen Pfarrern, Leipziger Professoren oder zum Sächsischen

28 Vgl. etwa das aktuelle Projekt des ISGV zu »Briefen von ›Auslandsdeutschen‹ als lebensgeschichtliche Zeugnisse, 1934-39«, URL: <https://www.isgv.de/projekte/volkskunde/briefe-von-auslandsdeutschen>.

29 Vgl. in diesem Zusammenhang jüngst Andreas Rutz: Die langen Reisen des Zacharias Wagner (1614-1668), oder: Sächsische Landesgeschichte als ›global history‹. In: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 91 (2020) [2021], S. 81-111.

30 Sächsische Biografie, URL: <https://saebi.isgv.de/>.

Landtag,³¹ deren virtuelle Zusammenführung mit der Sächsischen Biografie in einer übergreifenden Personensuche notwendig wäre.

Die sich für die landesgeschichtliche Forschung bietenden, hier nur knapp aufgezeigten Möglichkeiten von Regionalportalen sind vielfältig, der Nutzen einer übergreifenden Zusammenführung groß, zumal wenn es nicht nur um Präsentation und Recherche, sondern auch um die Weiterentwicklung der zugrundeliegenden Datenbanken geht. Wichtig ist es meines Erachtens, die dezentrale Struktur der Forschungslandschaft zu berücksichtigen und auch das jeweilige Regionalportal dezentral zu organisieren. Das Portal sollte daher zur zusammenführenden Präsentation genutzt und als Rechercheplattform etabliert werden. Die Datenhoheit sollte aber bei den lokal gepflegten Datenbanken belassen und neue, aus der Vernetzung gewonnene Daten und Erkenntnisse müssen in die Ausgangsdatenbanken zurückgespielt werden. Auf diese Weise ist es auch möglich, neue Datenbanken und Projekte zu integrieren, die sich im Idealfall dann bereits bei der Konzeption an den im Regionalportal etablierten Standards orientieren und von vornherein die Einbindung in den Datenbankverbund planen.

31 Vgl. die Übersicht in Saxorum, URL: <https://www.saxorum.de/personen/weitere-recherche-moeglichkeiten/>. Ergänzend zu nennen wäre noch der Professorenkatalog der TU Dresden, der allerdings einer grundlegenden, nicht zuletzt technischen Neuauflage bedarf, URL: https://www.ua.tu-dresden.de/DFApruf_CD.asp.